

# Bücheranzeigen = Comptes rendus

Autor(en): **[s.n.]**

Objekttyp: **BookReview**

Zeitschrift: **Schweizerisches Archiv für Volkskunde = Archives suisses des traditions populaires**

Band (Jahr): **17 (1913)**

PDF erstellt am: **20.09.2024**

## **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

## **Haftungsausschluss**

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

## Bücheranzeigen. — Comptes rendus.

**Dušan Jurkovič**, Slovakische Volksarbeiten. Lief. 9. 10. 11. 12 (40 Tafeln). Wien (Ant. Schroll & Co.). Fol. Preis pro Lief.: 7 Kr.

Wir dürfen von der prächtigen Publikation 2 weitere Doppelhefte zu je 20 Tafeln anzeigen. Den Löwenanteil hat wiederum das Bauernhaus (einschliesslich Kirche), dessen äusserer Gestalt 18 Tafeln gewidmet sind (darunter eine farbig), das Innere ist durch 5 Tafeln: 2 mit feinstem Farben- und Formensinn ausgemalte Herdräume, eine Tür, einen Betraum und einen Fensterwinkel vertreten, in dem eine grosse Zahl jener typisch bäurischen Hinterglasmalereien aufgehängt sind. Auch ein Webekeller (107) mit Stoffwebstuhl ist dargestellt. Ganz eigenartig durch seine zierliche Konstruktion wirkt das Hausglockentürmchen auf Taf. 119; ähnlich eine gemauerte Marterssäule und ein Kreuz. Wegen ihrer geschnitzten Säulen kommen 2 Mühlen zur Abbildung. Ebenfalls Schnitzarbeit weisen Holzschöpfer (90) und deren Henkel (109) auf, besonders feine Ornamentik aber die Kunkelstöcke (120). Zwei Tafeln (98 u. 118) bringen Specimina der in jenen Gegenden etwas unbeholfen-klotzigen plastischen Keramik in Form von Madonnenbildern (Statuette und Medaillon). Unerreicht sind die slavischen Stickereien, die uns immer wieder Bewunderung abnötigen. In vorliegenden Lieferungen erkennen wir 2 Typen: die Schürze mit Buntstickerei (rot u. weiss) auf schwarzem Grund und die Kopftücher mit solcher auf weissem Grund; erstere gedrungen-kräftig, letztere mehr duftig-leicht wirkend. Als Metallarbeiten seien Spangen und Schnallen (110) genannt, die charakterisch-bäurische Bunzornamentik aufweisen. Endlich erwähnen wir das farbige Bild eines Friedhofs mit bunt bemalten Kreuzen.

E. Hoffmann-Krayer.

**Paul Geiger**, Volksliedinteresse und Volksliedforschung in der Schweiz vom Anfang des 18. Jahrhunderts bis zum Jahre 1830. Bern (A. Francke) 1912. 139 S. 8°. Preis Fr. 3.50.

Die Schweiz des 18. Jahrhunderts genoss im Auslande, in Deutschland vor allem, den Ruf eines Landes, in dem Tugend und Einfachheit und Reinheit der Sitten herrschten. Unberührt von allen Auswüchsen der Kultur, so melden die meisten Verfasser der zahlreichen Reisebeschreibungen durch die Schweiz, lebte in den Berggegenden ein Volk mit innigem Naturgefühl und grossem Kunstsinn, der sich namentlich in seinen Liedern zeigte. Man suchte deshalb diese Leute auf, beobachtete und belauschte sie, um ihre Sitten, Gebräuche und Lieder kennen zu lernen. In den meisten Fällen aber führte eine solche Beobachtung zu einer Ernüchterung. Man fand, dass die Bauern und Sennen nicht halb so ideal lebten und dachten, wie man es sich vor-

gestellt hatte, dass ihre Lieder oft recht derben Inhalts waren, und zog daraus den Schluss, dass die Verderbnis der Sitten auch bei ihnen eingedrungen sei. Die Folge war, dass hervorragende Männer, wie z. B. Lavater, sich bemühten, neue Lieder zu dichten und in Musik zu setzen, in der Hoffnung, dass sie an die Stelle der im Volke lebenden treten würden. Da sie aber meist recht fad und trocken verstandesmässig waren, fanden sie keinen Anklang. Erst durch die Anpassung an die Sprache, den Stil und die Gedankenwelt des Volkes, wie es z. B. G. J. Kuhn durch eifriges Beobachten und Sammeln des Volksgesanges lernte, gelang es, Lieder zu schaffen, die sich ganz im Volke eingebürgert haben und auch heute noch gesungen werden (z. B. „I de Flüene isch mys Lebe“).

Dieser Beschäftigung mit dem Volke und seinen Sitten und Liedern verdanken wir manch wertvolles volkskundliches Zeugnis. Dr. phil. Paul Geiger hat sie in mühevoller Arbeit aus alten Zeitschriften, Reisebeschreibungen usw. herausgesucht und in geschickter Weise verarbeitet. Seine Arbeit bildet einen interessanten Beitrag sowohl zur Geschichte des Volksliedes wie auch zur Geistesgeschichte jener Zeit. Es wäre nur zu wünschen, dass sich der Verfasser entschliessen könnte, die Arbeit fortzusetzen und jene Zeit nach 1830 noch zu behandeln: das Schweizer Liederbuch (Aarau), auf das er zwar auf S. 131 ff. kurz zu sprechen kommt, die Bestrebungen Rochholz' u. a., und so das Werk, das er begonnen, zum vollständigen Abschluss zu bringen.

Hann s Bächtold.

**Max Höfler**, Gebildbrote der Hochzeit (= Supplement-Heft VII zu Bd. XVII der Zeitschr. f. österreichische Volkskunde).

Wien 1911. 62 S. Lex.-8°. Preis 5 Kr. (für Mitglieder 3 Kr.).

Seinen Monographien über Gebildbrote bei der Geburts-, Wochenbett- und Tauffeier (in Zeitschr. f. österr. Volksk. XV) und der Sommer-Sonnenwendezeit (ebd. Bd. XVI) lässt Höfler hier nun eine weitere über die Hochzeitsgebäcke folgen. Wie in den andern, so zeigt er auch in dieser seine grosse Belesenheit und Sachkunde und bringt wertvolles Material für die Kenntnis und das Verständnis der Hochzeitsbräuche, und der Fruchtbarkeitsriten, auf die die Formen der Gebäcke stets wieder hinweisen. Wir werden auf diese Arbeit später an anderem Orte noch mehrmals zu sprechen kommen. Erwähnen möchte ich hier nur noch, dass H. durchgängig von der „Hochzeit von Kanaan“ spricht, dass das Literaturverzeichnis unvollständig ist und sich hier und auch in den Text leider einzelne Druckfehler eingeschlichen haben, die unter Umständen irreführen könnten.

Hann s Bächtold.

**S. Singer**, Aufsätze und Vorträge. Tübingen (J. C. B. Mohr) 1912.

VIII + 280 S. 8°. M. 9.—

Unter diesem Titel hat der Berner Literarhistoriker eine Anzahl meist schon gedruckter, jedoch erweiterter Arbeiten zusammengefasst, die sich teils auf literarische, teils auf sprachliche, teils endlich auf volkskundliche Gegenstände erstrecken. Für uns kommen selbstverständlich nur die letztern in Betracht; diese bieten aber neue Gesichtspunkte und Anregungen genug, um hier eine kurze Anzeige zu rechtfertigen. Gleich der erste Aufsatz ist

rein volkskundlicher Art. Er ist kurz betitelt „Deutsche Kinderspiele“, dringt aber aufs tiefste in deren Wesen und Ursprünge ein, indem er zu zeigen versucht, wie im Kinderspiel uralte Vorstellungen, ja heidnische Riten und Kulthandlungen zutage treten können. Dabei bleibt S. nicht am „deutschen“ (d. h. sprachlich, nicht politisch deutschen) Kinderspiel haften, sondern zieht dank seiner Belesenheit die mannigfaltigsten Parallelen heutiger und antiker Völker heran. Überall wird man, auch da, wo man vielleicht in den Schlüssen etwas weniger weit gehen würde, seinen Scharfsinn und weiten Blick bewundern müssen.

Der zweite Aufsatz beschäftigt sich mit den Zwergsagen der Schweiz. S. selbst bezeichnet ihn als eine Art Gutachten über die Frage, inwieweit die Sagen von Zwergen mit den durch Ausgrabungen zutage geförderten Pygmäenskeletten in Zusammenhang gebracht werden dürften, erstattet auf Wunsch des Herrn Dr. J. Nüesch in Schaffhausen und zunächst erschienen in dessen Sammelwerk „Der Dachsenbüel, eine Höhle aus neolithischer Zeit: Neue Denkschriften d. Allg. schw. Ges. f. d. gesamten Naturwiss. 1903.“ Der Vf. lässt auch hier mit seiner ausgedehnten Kenntnis der Sagenliteratur alle die mehr oder weniger dämonischen Zwerggestalten an uns vorüberziehen, die in der volkstümlichen Überlieferung unseres Landes noch fortleben: die Venediger, Heidenleutchen, Wildmännchen und ihre Spuren, ohne freilich damit eine Hypothese begründen zu wollen, die diese Sagengestalten in direkte Beziehung zu den Pygmäenrassen setzt, die in der Steinzeit die Schweiz bewohnt haben müssen. Wir halten auch das Aufsuchen solcher Beziehungen für aussichtslos und möchten eher annehmen, dass die Phantasie des Volkes den Dämonen eben eine von den menschlichen Normalmaßen abweichende Grösse zuschreibt, sei es nun über der Norm (Riesen), sei es darunter (Zwerge). Wertvoll bleibt immerhin die reiche stoffliche Zusammenstellung.

Sagengeschichtlich-literarischen Gehalts ist auch die Behandlung der Erzählung von Apollonius von Tyrus, die, weit über den Rahmen einer ursprünglichen Rezension hinausgehend, diesen Stoff durch die Weltliteratur verfolgt, wie auch der Aufsatz über Lanzelet sich eingehend mit einem — freilich unserem Lande fernliegenden — Sagenkreis befasst.

Sprachliche und literarhistorische Kritik verbindet der Artikel über „Sprache und Werke des Nicolaus Manuel“, dessen erster Teil den Vf. nicht nur als guten Kenner unsrer Mundarten ausweist, sondern auch zeigt, wie S. das schwierige Problem des Verhältnisses zwischen gesprochener und literarischer Sprache anzufassen versteht.

Man wird dieser flüchtigen Anzeige haben entnehmen können, dass S. nirgends ausgetretene Pfade betritt, sondern überall mit selbständiger Kritik und ausgerüstet mit umfassenden Kenntnissen in die Gegenstände eindringt und sie von Grund auf neu behandelt.

E. Hoffmann-Krayer.